

## Ringens um Erklärung in Wien

Zweimal im Jahr treffen sich 40 bis 50 Medienschaffende aus dem anthroposophischen Feld in Bochum, Berlin, am Goetheanum oder in Wien. In ihrer Institution sind die Fachleute für Kommunikation häufig auf sich gestellt, stehen zwischen hohen Erwartungen ihrer Institution und der lauten Welt, in der sie oft leise Inhalte sichtbar machen wollen. Umso erfreulicher war, als in den letzten Jahren aus der Konferenz eine Gemeinschaft wurde. Eine Gemeinschaft, für die das Fest und das Leid über Anthroposophie in der Öffentlichkeit täglich präsent sind. Letztes Jahr gab es eine Bewährungsprobe. Unter dem Titel «Öffentlich wirken» luden die Fachleute für Kommunikation zu einem ersten Kongress über Öffentlichkeits- und Medienarbeit ein. Beinahe 200 Teilnehmende kamen. — Beim letzten Treffen, kurz nach Ostern, in Wien gab es nun eine neue Herausforderung: der Weggang von Walter Kugler und Vera Koppel aus dem Rudolf-Steiner-Archiv. «Seine Wandtafelzeichnungen waren ja zum Beispiel in Berkeley, in Tokio oder Zürich zu sehen ...» Mit solch einem Nebensatz konnte man dank der Arbeit des Archivs in den letzten Jahren in Gesprächen mit Zeitungen und Sendern die Stellung von Rudolf Steiner in der Kulturwelt skizzieren. Vermutlich wäre ohne dieses Engagement von Walter Kugler die Ausstellungsreihe «Alchemie des Alltags» in Wolfsburg, Stuttgart und Weil so nicht geschehen. Das scheint nun durch die schwierige Finanzlage, aber noch mehr durch den Bruch mit dem Vorstand der Nachlassverwaltung infrage zu stehen. Doch was kann man tun, fragten die Versammelten. Eine Erklärung abgeben, war der Vorschlag, und ein Profi für Marketing in der Runde hatte den Namen dazu: «Wiener Erklärung». — Schon öffnet sich ein Feld der Widersprüche: Die Erklärung soll zu einem Gespräch mit den Verantwortlichen führen, aber mit einer öffentlichen Erklärung ist es ein Gesprächswunsch mit dem Holzhammer. Die Erklärung soll breit abgestützt sein, schnell auf den Weg kommen und doch möchten viele der Teilnehmenden in ihren Institutionen Rücksprache halten. Empörung hat die Gemeinschaft mobilisiert und zugleich öffnet diese Empfindung der Selbstgerechtigkeit die Tür. Die Nachlassverwaltung ist dem Gesprächswunsch schnell entgegen gekommen. Ob dem Archiv so geholfen ist, bleibt abzuwarten. Für den Kreis der Medienschaffenden war der Prozess bis zur Erklärung jedenfalls bereits ein Gewinn. WH



## Vom Stuttgarter Hügelveist

Von Hügeln sieht man weiter. Gleichermaßen sind Hügelsbewohner bekannt für ihre überhebliche Art gegenüber den Talbewohnern. Aber nicht nur im Blick nach unten liegt ein blinder Fleck. Wer Weite gewöhnt ist, übersieht leicht Naheliegenderes. — Im Vergleich zu Dornach, wo man aus der Vogelperspektive eine verdichtete Kolonie sieht, mischen sich die anthroposophischen Initiativen der Stuttgarter Uhlandshöhe bis ins urbane Stadtbild. Ein Dutzend Ausbildungsstätten bergen mehrere Hundert Studierende, die sich über das bürgerliche Vorstadtgebiet verteilen. Kommt man, wie ich vor einigen Jahren, dort an, dauert es, bis man diese Vielfalt realisiert. Immer wieder wachsen hinter Straßenecken die formvertrauten Bauten empor. Nur im Umkreis der Waldorfschule lagern Lehrerseminar, Eurythmeum und Rudolf-Steiner-Haus dicht beisammen. Und doch erscheinen die Institutionen unverbunden. Immerhin, der einzige Bioladen schafft es, dass der werdende Priester der asiatischen Jugendseminaristin oder dem dreadlockigen Theaterpädagogen begegnet. — Die Tagung «20vor12», die gerade fünf Nächte über die «Uhle» wehte, war insofern besonders, als sie ihrem Veranstaltungsort einen neuen Begriff schenkte: «Campus A». Dieser soll die Ausbildungsstätten zusammen denken, um den Universitätscampus freizulegen. Das «Campus A-Orchester» ist ein erstes Organ für die Studentenbegegnung. Offen bleibt, ob sich auch die Lebensvorgänge der Seminare füreinander öffnen werden. Seien es anfängliche Details, etwa das terminliche Abstimmen der Kunstabschlüsse. Einige Studierende wünschen mehr Mitgestaltung in den als «verschult» erlebten Lehrplänen. Freiräume, um eigene Inhalte einzubringen, manche Kurse zusammenzulegen und interdisziplinär zu öffnen. Große Visionen, die mit der gemeinsam gestalteten Tagung ersten Boden tasten. In dieser Perspektive erlebe ich die Tagung wie ein Material, an dem sich die verschiedenen plastizierenden Hände zu spüren bekommen.

Drei Eindrücke zum Tagungsgeschehen:

• Auffallend war das viele Workshops am Leib ansetzten und gefragt waren. Bogenschießen, Stockfechten, Eurythmie, Thai Chi, Bothmer-Gymnastik. Es ist ein Freude wenn im anthroposophischen Kontext der physische Leib ernst genommen wird.

• Im Sozialen treten drei Schichten hervor: Die «älteren Semester», Leiter und Dozenten der Seminare sowie Gäste, mischen sich ohne «drüberzustehen» unters Jungvolk. Kaum Belehrungsstimmung tritt auf, ist sogar eher bei Jüngeren bemerkbar. Der Großteil der Teilnehmer ist jedoch um die 20 Jahre alt. So bildet sich die typische, idealistisch-naive, aber immer offenherzige, warme Grundstimmung. Dazwischen kristallisiert sich eine Schicht der Mitte Zwanzig- Anfang Dreißigjährigen. Davon sind viele seit einem Jahrsiebt auf Tagungen unterwegs, kennen einander und geben erste Workshops. Hier lebt die Stimmung eines Klassentreffens. Sie kommen nicht, um die Berufsmöglichkeiten der Anthroposophie kennenzulernen, sie haben bereits ihre Schicksalskreise und ihre Zugänge zu geistigen Inhalten. Obwohl diese drei Altersschichten deutlich hervortreten, werden sie nicht zur Hürde.

• Als Erkenntnisfrage tritt der Umgang mit der Technik und den «sozialen» Medien wie Facebook hervor. Che Wagner beschreibt in tastenden Worten das Phänomen des «Flimmerns» in unserer Zeit. Begegnungen über Monitore sind leicht, aber schwer verbindlich zu machen. Diese Medien stellen die Kraftfrage, wie das «Flimmern zur Flamme zu bringen» ist. An anderer Stelle wurde nach stärkeren Organisationsformen für junge Anthroposophen in Deutschland gefragt. «Spaßtagungen» ohne Tiefgang reichen nicht. Pablo Grassi beruhigte den Wunsch des Beheimatens durch das Bild des Spinnennetzes. Meist ist es unsichtbar, manchmal treten einige Fäden hervor, und von einem Lichtwinkel aus ist es kurz ganz zu sehen. JG / FOTO VON SEBASTIAN KNUST